

Wenn Materialien sprechen könnten

Zur Ausstellung von Rut Himmelsbach in Zug

ANNELISE ZWEZ

Die Region Zug sieht sich – ähnlich wie die Mittelland-Kantone – mit dem Phänomen konfrontiert, dass viele ihrer wichtigsten Künstler und Künstlerinnen längst ausgezogen sind. Seit dem Einzug ins neue Haus, hat die Zuger Kunstgesellschaft die gültige Möglichkeit, mit Einladungen ein Korrektiv zu schaffen. 1991/92 fand in diesem Rahmen eine repräsentative Ausstellung mit Werken von Hannah Villiger statt, kürzlich zeigte Cécile Huber Installationen im «Zwischenraum» und zurzeit findet eine Einzelausstellung mit Arbeiten der in Basel lebenden Zugerin Rut Himmelsbach (*1950) statt.

Als Jean-Christoph Ammann 1981 in der Kunsthalle Basel in einer Ausstellung mit dem Titel «Basler Künstler» sechs Künstlerinnen präsentierte, war das ein entscheidender Impuls für das Kunstschaffen von Frauen in Basel. Rut Himmelsbach war eine von ihnen und auch als 1987 das Zürcher Kunsthaus die «Crème» der jungen Schweizer Kunst zeigte, war die Zuger Künstlerin mit eindrucksvollen Werken dabei. Dennoch ist Rut Himmelsbach ein internationaler Durchbruch bisher nicht gelungen. Und das hängt wohl zentral mit ihrem Werk zusammen. Nicht wegen dessen Qualität, sondern seiner inneren – ausgesprochen weiblichen – Struktur wegen. Rut Himmelsbachs Schaffen ist mit Logik

und Ratio nicht beizukommen und auch das Gebot einer linearen Entwicklung tritt sie mit Füssen. Sie arbeitet – übrigens in gewissem Sinn vergleichbar mit Cécile Huber – mit allen nur erdenklichen Materialien und Techniken. In Zug findet man Geknüpftes, Gebrochenes, Gemaltes, Fotografiertes, Geätztes, Modelliertes. Hier präsentiert es sich als Fundstück, dort als Handgeformtes, und da als Zusammenarbeit mit Spezialisten. Da kommt es konstruktiv, dort als lockeres Ausbreiten, hier als körperhafte Malerei daher. Und dennoch erscheint alles so präzise, dass man den Eindruck einer konzeptuellen Arbeitsweise hat. Dass Meret Oppenheim erst spät Anerkennung fand, hat einen ähnlichen Hintergrund; das visuell Disparate wollte trotz der Qualität im einzelnen in kein System passen.

Denkschemen durchbrechen

Um die gängigen Denkschemen zu durchbrechen, muss man sich den Arbeiten von Rut Himmelsbach aussetzen – körperlich und wach sowohl im sensitiven wie im analytischen Bereich des Hirns. In einem der Zuger Räume vereint Ruth Himmelsbach drei Werke – am Boden liegend gefundene, gebrochene Marmorstücke, die andeutungsweise eine Weltkarte bilden. An den Wänden sind zum einen mehr oder weniger regelmässige, sechseckige, von hinten mit blauer Farbe bemalte Glas-Waben mit dem Titel «Viren» zu sehen,

zum anderen eine Reihe von dichten, kompakten Körper-Bildern, mit Tinte auf Papier gemalt. Bei genauem Hinsehen, haben die Körperoberflächen eine eigenartige Rautenmaserung. Lässt man alle Komponenten – die visuellen, die in den Materialien eingelagerten, die assoziativ erinnerten – impulsartig kommunizieren, so entsteht eine Atmosphäre, in der sich Dinge vernetzen, die in knappen Worten kaum verbalisierbar sind, sich als komplexe Struktur aber gegenseitig steigern. Matthias Haldemann trifft den Nagel wohl auf den Kopf, wenn er von einem gleichzeitig intuitiven und konzeptionellen Werk – einem scheinbaren Paradox – spricht. Was für den einen Raum wahrnehmbar ist, gilt für die ganze Ausstellung, zum Beispiel auch für die raumgreifende Installation mit einer Vielzahl unverfeinert geformter Hunde-Masken aus ungebranntem Ton. Wie Blätter im Herbst liegen sie scheinbar achtlos gebündelt auf dem Boden, keine Ordnung ist erkennbar, der Zusammenhang aber offensichtlich, die Vernetzung spürbar. Auch hier lässt sich die künstlerische Ausdruckskraft nur mit einem alle Möglichkeiten einschliessenden Assoziationsfeld einkreisen. Die Ausstellung dauert bis zum 29. Mai. Rut Himmelsbach hat dazu einen Katalog konzipiert, der ihre Denkweise auch im gedruckten Medium sichtbar macht.